

Deutsche Landschaften

An jedem Samstag porträtiert ein Redakteur oder ständiger Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung an dieser Stelle eine traditionelle deutsche Landschaft, in der er sich besonders heimisch fühlt.



In den Feldern bei Buchen

Zeichnung Heinrich Klumbies

Das Bauland

Das Bauland ist nicht zimperlich. Es begrüßt seine Besucher mit einer bildlichen Darstellung des Götz-Zitats. Nur hereinspaziert, auch wenn ihr mich . . . Der deftige Gruß der reichen Einwohner des Bau(ern)landes — daher der Name — galt freilich einstmals in erster Linie den armen Hinterwäldlern aus dem westlich davon gelegenen Odenwald, wenn sie in das auf der Scheide zwischen beiden Landschaften gelegene Buchen kamen. So prangt der „Blecker“ noch immer am Stadttor, gleich neben dem Platz mit dem hübschen Namen „Am Bild“, weil er von einer wunderschönen Mariensäule aus dem Jahre 1753 gesiert wird.

Doch so reich können die Landwirte des Baulandes auch wiederum nicht gewesen sein, denn sonst hätten sie nicht den Grünkern zum Andicken ihrer armseiligen Wassersuppen angebaut. Noch heute ist hier, freilich gegenüber früheren Zeiten in weitaus geringerem Umfang, die Heirat dieser wetterharten Weizenart, die halbreif geschlitten und gedörrt wird und ehemals

des Bundeslandes Baden-Württemberg liegt, ist so eine Laune der Historie. Nachdem sich im Mittelalter die Kurfürsten von Mainz, die Bischöfe von Würzburg und einige Adelsgeschlechter darin geteilt hatten, wurde es zu napoleonischen Zeiten 1806 an den Großherzog von Baden übergeben. Amorbach und Miltenberg aber, vorübergehend an Hessen gekommen, wurden 1816 würzburgisch — die bayerisch-fränkische Klammer um das badische Frankenland war geschlossen und ist es bis heute geblieben.

Fränkisch ist auch das Fachwerk der Städte und Dörfer im Geviert — um das Bauland einmal im weitesten Sinne abzugrenzen — zwischen der B 27 im Westen, dem Main zwischen Miltenberg und Wertheim im Norden, der Tauber im Osten und der Jagst im Süden, und manch Eigenartiges findet sich an und zwischen den Balken, soweit sie nicht, leider, im Lauf der Jahre verputzt worden sind. Am Oberschloß in Adelheim heckt das Schldmännchen, ein Meiner

den Reis ersetzt. Die Grünkernzeugung hat nach dem Zweiten Weltkrieg stark abgenommen, und an Rande der über die sanft gewellte, meist weit offene Hochebene verstreuten Dörfer verkümmern die nicht mehr in Betrieb befindlichen Darrn, feldscheunenartige kleine Gebäude.

In Altheim, wo der erste Grünkern gedörrt und geröstet worden sein soll, sucht man ebenso wie in den Nachbardörfern auf den Speisekarten von „Linde“, »Ochsen“, „Krone“ und „Lamm“ vergeblich nach der kulinarischen Spezialität des Bauerlandes, der milchfarbenen Grünkernsuppe, die ein wenig nach Graupen schmeckt. Dort wird längst Gehaltvolleres, wenn auch ohne Lokalkolorit, geboten. Kulinarische Verkehrung der Zeitläufte: nur im „ersten Haus am Platze“ der ganzen Gegend, einer alten Poststation, die sich eines von Egon Eiermann entworfenen Bettenanbau zugelegt hat, wird Grünkernsuppe als Delikatesse aus der weit hin renommierten Küche serviert.

Bauernland freilich ist das Bauland nach wie vor. Es ist herrlich, zur Sommerszeit durch seine wogenden Felder zu fahren, auch wenn ihm die Waldromantik seines Halbbruders Odenwald abgeht. Das ist geologisch bedingt. Etwa auf der Linie Wertheim — Waldürn — Buchen — Mosbach, die heute größtenteils durch die Bundesstraße 27 markiert wird, taucht der Buntsandstein des Odenwaldes unter den Muschelkalk, den Löß und Lehm des Baulandes. In Seckach wird Gips abgebaut.

Dieser Ort liegt an der 1866 eröffneten Eisenbahnlinie von Mannheim über Heidelberg, Mosbach und Osterburken nach Lauda und weiter nach Würzburg. Sie hat viel dazu beigetragen, das „Badische Sibirien“, wie die Nordostecke des sonst üppigeren Badnerlandes gern genannt wurde, aus seinem toten Winkel zu befreien. Zwei Jahre später kam der südliche Anschluß von Stuttgart und Heilbronn dazu; Osterburken wurde ein bedeutender Bahnknotenpunkt, und das hat die Physiognomie dieser Stadt ebenso wie etwa in Bebra oder Krefeld gesägt. Der breit hingelagerte Bahnhof, das ist hier das Prunkschloß, seine weit verzweigten Gleisanlagen der Schloßpark, seine Eisenbahner die Hofschranzen.

Dabei besitzt Osterburken sogar die Überreste eines richtigen Kastells, das die Römer im 2. Jahrhundert n. Chr. für ihren Limes anlegten. Aber auch von ihm aus, genauer gesagt vom Denkmal für den Krieg 1870/71 aus, das innerhalb der antiken Fundamente errichtet wurde, fällt der Blick auf den Bahnhof. Ein Dokument deutscher Geschichte, wie man es vielerorts in Süddeutschland antrifft: 1866 hatten die Preußen und Badener bei Waldürn noch aufeinander geschossen und vier Jahre später zogen sie gemeinsam in den Krieg. Trostreicher Anblick: neben dem Denkmal liegt ein Kinderspielplatz.

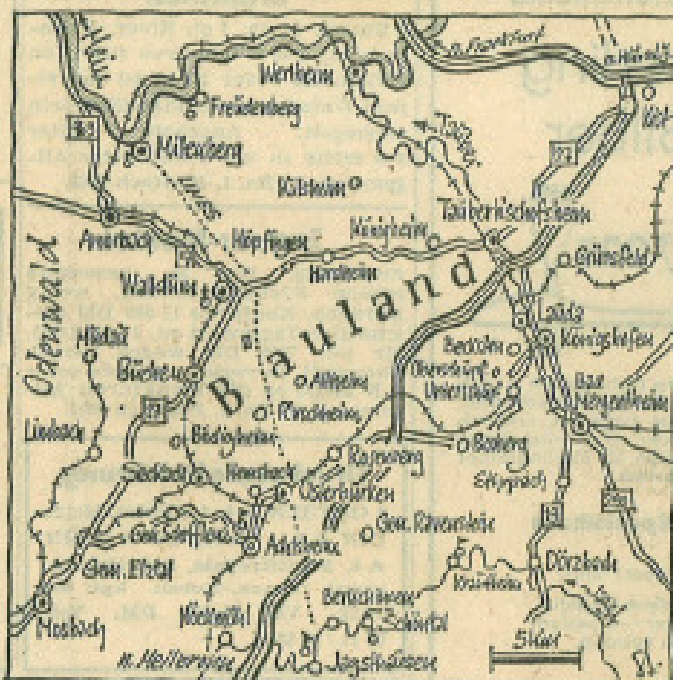
Daß das Bauland, obwohl von Franken bewohnt, badisch ist und heute, umschlossen vom bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, im nördlichsten Zipfel

Adelheim hockt das Schildmännchen, ein kleiner Kerl mit prüftigem Gesicht, der zwischen seinen Knien das Wappen des örtlichen Rittergeschlechts hält. Auch der Turm der ältesten Kirche des Baulandes vom Ende des 12. Jahrhunderts, St. Mauritius in Osterburken-Hernsbach, ist aus Fachwerk aufgeführt, und das wohl schönste Fachwerkhaus des Baulandes, das Fischhaus von 1619, ist trotz seiner aufgesetzten Fernsehantenne nur schwer zu finden, weil es sich in einer Seitengasse des ohnehin seitab gelegenen Oberschüpf versteckt. Der Bahnhof seines Schwesterortes Unterschüpf an der Strecke von Osterburken nach Lauda — das ist auch wieder so ein Schloß für König Dampfboß.

Schon die Römer hatten die entscheidende Grenze zwischen Odenwald und Bauland erkannt, denn auf dieser legten sie fast schnurgerade von Miltenberg über Waldürn und Osterburken bis Jagsthausen den Limes an, was später dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe den berühmten, in Osterburken gefundenen Mithrasaltar einbrachte. Viel ist von den Anlagen nicht mehr zu sehen; in den letzten Jahren hat man sich bemüht, die Überreste des Kleinkastells Hönchhaus zwischen Rinschheim und Waldürn zu befestigen und legte dabei gleich, wie sich das heute gehört, daneben einen ordentlichen Walderholungsplatz an.

Dieser Teil des Limes ist übrigens teilweise von „Gastarbeitern“ aus dem südlichen Schottland gehaut worden. Heute kommen die Schotten als Touristen in den berühmten Wallfahrtsort Waldürn, weil sie davon im Reiseführer gelesen haben; und an der Mariensäule von Buchen treffen sich die Gastarbeiter unserer Tage, vielleicht Nachfahren der Römer unter ihnen, zum abendlichen Schwatz. In Buchen gibt es übrigens auch eine moderne — und weitaus diastichere — Nachbildung des „Bleckers“ vom Stadtkor. Die Verhöhnung der Odenwälder ist aus Odenwälder Buntsandstein und steht im Garten der „Odenwald-Apotheke“.

PETER GERISCH



Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Das nächste Mal: Das Ostallgäu